

Vom „Musée des Antiquités Nationales“ (Museum nationaler Altertümer) zum „Musée d’Archéologie Nationale“ (Museum für nationale Archäologie) im Schloss von Saint-Germain-en-Laye

Patrick Périn

Zusammenfassung:

Das 1793 gegründete „Musée Central des Arts“ hatte auch prähistorische Funde (Antiquités nationales) in seinem Bestand. Der vor allem an der Keltenforschung interessierte Kaiser Napoleon III. gründete 1862 das „Musée des Antiquités celtiques et gallo-romaines“ im Renaissance-Schloss von Saint-Germain-en-Laye. Die Sammlung umfasste neben Schenkungen berühmter französischer Forscher, etwa den Paläolithica von Edouard Piette und Jacques Boucher de Perthes, auch Materialien aus anderen europäischen Staaten. 1959 erfolgte ein Umbau der Schausäle unter Zurückdrängung aller renaissancezeitlichen Architekturelemente. Eine völlige Neuordnung, wie sie die 1994 entstandene Studie MAN 2000 vorsieht, ist in Planung. Als Überbrückung wird die ständige Ausstellung derzeit modernen Forschungsergebnissen angepasst. Im nächsten Jahrzehnt soll ein großes Magazin- und Verwaltungsgebäude hinzukommen. Auf der dadurch vergrößerten Ausstellungsfläche sollen Funde von spektakulären neuen Grabungen und Leihgaben aus den Regionalmuseen eine Ergänzung des vorhandenen Bestandes bieten. Durch einen Erlass des Kultusministers vom 22. Juni 2005 wurde das „Musée des Antiquités nationales“ in „Musée d’Archéologie nationale (MAN)“ umbenannt.

Summary:

Founded in 1793, the “Musée Central des Arts” also had prehistoric finds (Antiquités nationales) in its holdings. Emperor Napoleon III, who was particularly interested in research on the Celts, founded the “Musée des Antiquités celtiques et gallo-romaines” at the Renaissance Castle of Saint-Germain-en-Laye in 1862. Besides donations by renowned French scientists, such as Palaeolithic objects from Edouard Piette and Jacques Boucher de Perthes, the collection also contained material from other European states. Renovation of the display rooms was carried out in 1959, whereby all Renaissance architectural elements were concealed. Planned now is a complete rearrangement, such as envisaged in the MAN 2000 survey of 1994. For the time being, the permanent exhibition is being adapted to modern research results. A large storage and administrative building will be added in the next decade. The resulting enlarged exhibition space will allow finds from spectacular new excavations and loans from regional museums to complement the existing holdings. By decision of the Ministry of Culture on June 22, 2005, the former “Musée des Antiquités nationales” has been renamed “Musée d’Archéologie nationale” (MAN).

Bevor auf die Perspektiven eingegangen werden soll, die sich im 21. Jahrhundert für das Musée des Antiquités Nationales ergeben, ist es sinnvoll, kurz auf die Ursprünge des Museums sowie auf seine Entwicklung während der ersten 100 Jahre seines Bestehens einzugehen, also die Jahre 1860–1960, sowie anschließend seine erste Erneuerung von 1962 bis 1984 und seine Entwicklung während der letzten 20 Jahre (1984–2004) vorzustellen.

I. Das Musée des Antiquités Nationales von seinen Anfängen (1862) bis 1960

Die Anfänge des Museums in Saint-Germain-en-Laye sind durch verschiedene Veröffentlichungen und universitäre Recherchen gut bekannt. Gegen

Ende des 18. Jhs. (Gründung des British Museum in London) und zu Beginn des 19. Jhs. (Gründung des Kopenhagener Museums für nordische Altertümer 1807) wuchs im ganzen westlichen Europa das Interesse an einer nationalen Archäologie, verbunden mit dem Versuch, anhand von Ausgrabungen nationale Identitäten nachweisen zu können. Es war auch die Zeit der Herausbildung moderner archäologischer Methoden.

In Frankreich wurde 1793 das Musée Central des Arts gegründet, in dessen Folge im Louvre diverse königliche Sammlungen aus einzelnen Schlössern zusammengezogen und neu gegliedert wurden. Die Sammlungen der „Antiquités nationales“ wirkten im Vergleich zu den griechisch-römischen oder ägypti-

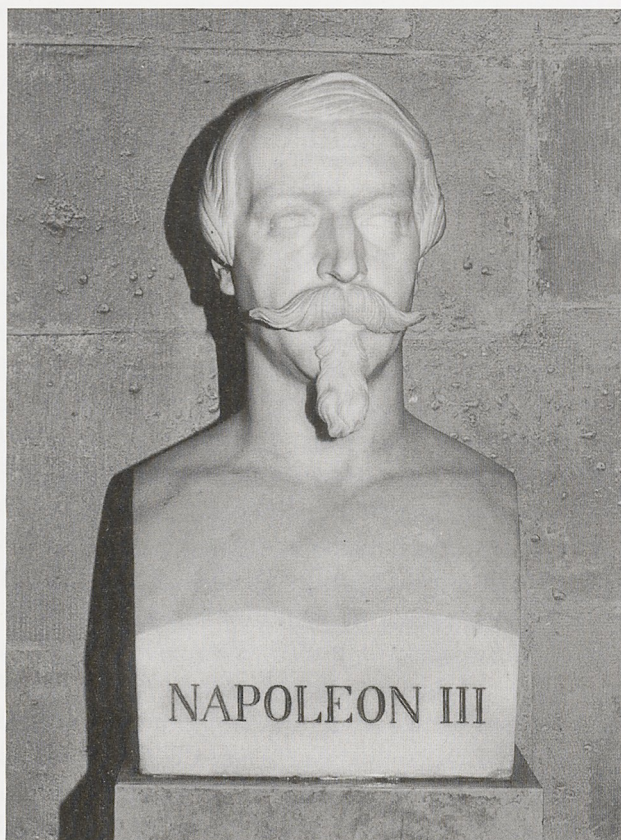


Abb. 1: Marmorbüste Napoleons III. (1851–1870) von Jean-Auguste Barré. Foto: L. Hamon, MAN.

schen Funden (1827 gründete Champollion die ägyptische Abteilung) eher ärmlich, aber im Lande waren inzwischen an verschiedenen Orten bedeutende Sammlungen zusammengekommen, wie beispielsweise die der „Société d’Emulation d’Abbeville“, die von Jacques Boucher (1788–1868) gegründet wurde, der mit Recht den Titel „Vater der Prähistorie“ trägt. Schon seit 1819 wollte der Graf von Angoulême in Cluny die nationalen Altertümer vereinigen, aber das Projekt kam nicht zustande. Ebenso wenig gelang dies, als 1843 Boucher de Perthes dem Staat seine Sammlung von Steingeräten und Knochen vorgeschichtlicher Tiere überließ, die er seit 1837 im Tal der Somme zusammengetragen hatte.

Erst unter Napoleon III. (1851–1870) erhielten die nationalen Altertümer den Platz, der ihnen gebührte. Bekanntlich hatte Napoleon III. ein großes Interesse für Alte Geschichte und Klassische Archäologie (Abb. 1). Er gründete deshalb am 17. Juli 1858 die „Commission de Topographie des Gaules“, deren Aufgabe es war, die Stämme, die Befestigungen und die Taten der Gallier zu untersuchen und eine Karte von Gallien zur Zeit Cäsars herzustellen. Die Forschungen kulminierten in der 1875 erschienenen Publi-

kation „Dictionnaire archéologique de la Gaule celtique“. Der Kaiser setzte sich auch persönlich für eine Veröffentlichung der Geschichte Julius Cäsars ein, von der 1865 der erste Band erschien.

Gleichzeitig finanzierte Napoleon III. eine Reihe von Ausgrabungen, in denen es darum ging, Cäsars Beschreibungen der gallischen Kriege im Gelände nachweisen zu können. Grabungen fanden in Alesia (Alise-Sainte-Reine) von 1861 bis 1865 durch Militär und Wissenschaftler statt. Unter ihnen war Claude Rossignol, Konservator der „Archives de la Côte d’Or“ und späterer erster Leiter des Musée des Antiquités nationales (1862–1866), sowie Alexandre Bertrand, Geschichtspräsident und Mitglied der französischen Schule in Athen, der später der zweite Leiter des Museums werden sollte (1866–1902).

Weitere Grabungen Napoleons III. fanden von 1861–1862 in Gergovia (Puy-de-Dôme) statt sowie in Vichy, wo der Kaiser 1861 bis 1864 als Kurgast weilte, und wo Keramikbrennöfen freigelegt wurden. Gesucht wurde außerdem nach Uxellodunum, dem letzten Widerstandsnest der Gallier im Jahr 51 v. Chr. Nachdem Napoleon III. 1865 in den drei Gemeinden Luzech, Puy-d’Issolu bei Vayrac und Capdenac (Lot) Grabungen durchgeführt hatte, entschied er sich für Puy-d’Issolu als den Ort des antiken Uxellodunum. Gegraben wurde außerdem von 1865 bis 1869 in Bibracte sowie im Wald von Compiègne und zwar seit 1860 in Mont-Berny, Mont-Saint-Pierre und vor allem Chambly (Oise).

Auf diese Weise kam eine bedeutende kaiserliche Sammlung zustande, von der aber nur die Funde aus dem Wald von Compiègne im örtlichen Schloss von 1862 bis 1873 ausgestellt worden sind.

Das waren die Voraussetzungen, die Napoleon III. die Gründung eines großen archäologischen Nationalmuseums planen ließen. Bestimmend wurde das Beispiel Deutschland, wo 1852 von den Brüdern Lindenschmit das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz gegründet worden war. Es gab bereits seit 1861 Kontakte zwischen Ludwig Lindenschmit und dem Kaiser, wobei Fundstücke zu Vergleichszwecken ausgetauscht wurden. Der Jugendfreund und Vertraute Napoleons, der Germanist Hortense Cornu (1809–1875), spielte hierbei dank seiner Kontakte zu zahlreichen deutschen Gelehrten die Rolle des Vermittlers.

Andererseits wurden auch Kontakte nach Dänemark gepflegt. 1861 schickte Frederic II. Christian Jürgensen Thomsen (1788–1865) nach Paris, damit er Napoleon III. 347 Funde überreichen konnte, die als Beispiele für die Stein-, Bronze- und Eisenzeit in

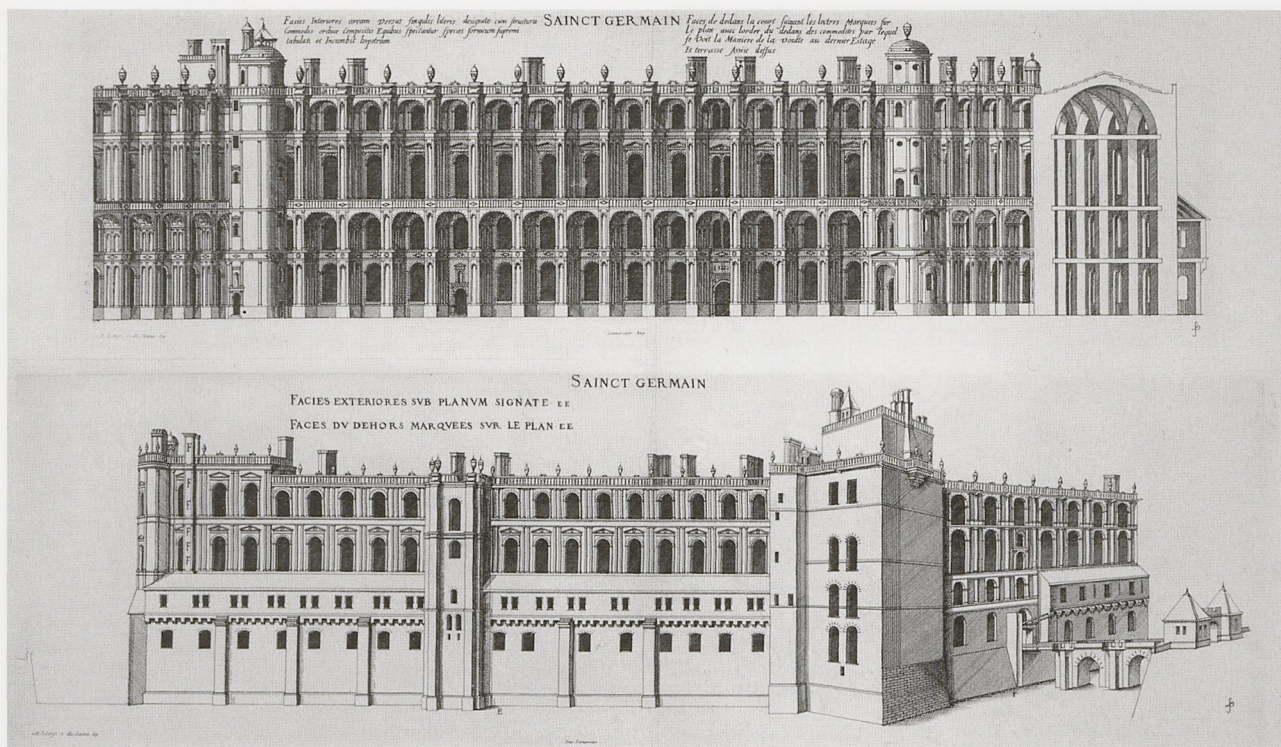


Abb. 2: Das Schloss von Saint-Germain-en-Laye. Ansicht von der Hofseite und Ansicht der Fassade. Kupferstiche von Jacques Androuet du Cerceau. In: Les plus excellents bâtiments de France I, 1567.

Dänemark ausgewählt worden waren. Sie gehören zu den ersten Inventarnummern des MAN (= Musée des Antiquités nationales) und sind der Grundstock der schon bald wohlbekannten archäologischen Vergleichssammlung („Archéologie comparée“).

Aber immer noch musste ein geeigneter Ort für das künftige Museum gefunden werden. Dabei spielte die Königin Victoria ungewollt eine entscheidende Rolle. Bei einem Staatsbesuch in Frankreich anlässlich der Weltausstellung in Paris wünschte sie, das



Abb. 3: Blick auf das „Alte Schloss“ nach dem Umbau durch Jules Hardoin Mansart. Kupferstich von Rigaud aus dem 18. Jahrhundert. Archiv MAN.



Abb. 4: Die Westfassade des Schlosses um 1867 nach Abriss der Pavillons und der Freilegung der Fassade nördlich des mittelalterlichen Turms. Foto: Charles Marville (1816–1878).

Schloss von Saint-Germain zu besichtigen, wo Jacques d’Ecosse während seines Exils von 1698 bis 1701 gelebt hatte. Dieser Besuch fand am 25. August 1855 im Beisein Napoleons statt. Als sie erfuhr, dass das stark renovierungsbedürftige Schloss abgerissen werden sollte, erbat sie vom Kaiser das Versprechen, diesen Ort der Erinnerung zu bewahren. Deshalb ließ er das Schloss renovieren und brachte dort das „Musée des Antiquités celtiques et gallo-romaines“ unter. Es wurde am 8. März 1862 gegründet, nachdem der Architekt Eugène Millet beauftragt worden war, das Gebäude zu einem Museum umzubauen. Dieses Renaissanceschloss war ursprünglich unter Karl V. (1364–1380) erbaut worden und wurde unter Franz I. (1515–1547) und Heinrich II. (1547–1559) erneuert

(Abb. 2). Unter Ludwig XIV. (1643–1715) wurde es 1681 – dem Jahr, in dem der Hof endgültig nach Versailles zog – von Jules Hardoin Mansart zu einem Gebäude aus fünf Pavillons im klassischen Stil umgebaut (Abb. 3). Die Denkmalpflege entschloss sich jedoch später, die Außenfassaden wieder im Renaissance-Stil herzustellen (Abb. 4).

Der Umbau zum Museum geschah in Rekordzeit, denn bereits am 12. Mai 1867 konnten ein halbes Dutzend Säle an nur drei Tagen der Woche für das Publikum geöffnet werden (Abb. 5; 6). Hier wurde die Sammlung von Boucher de Perthes präsentiert, außerdem Funde aus den Grabungen in Alesia und dem Wald von Compiègne sowie von kaiserlichen Künstlern hergestellte Modelle römischer Gebäude und



Abb. 5: Der 1896 eingerichtete Saal VIII (heute XI) aus dem Bereich der gallo-römischen Ausstellung („gallo-römische Bronzen und Vasen“). Foto: Archiv MAN.

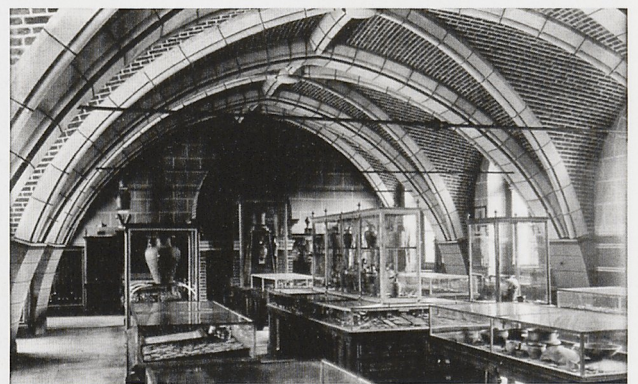


Abb 6: Der 1880 eröffnete Saal VI (in der 2. Etage, heute Teil des Depots) mit der Thematik „Gallische Epoche, Gräber mit Hügelüberdeckung“. Foto: Archiv MAN.



Abb. 7: Alexandre Bertrand (1820–1902). Foto: Archiv MAN.



Abb. 8: Gabriel de Mortillet (1821–1898). Foto: Archiv MAN.

Nachbauten von Kriegsmaschinen, wie sie im Gallierkrieg eingesetzt worden waren. Auch die dänische Sammlung Frederiks II. fand hier ihren Platz. So präsentierte das Haus also nicht nur die heimische Vorzeit, sondern sprengte in seinem Inventar von Beginn an nationale Grenzen, denn Napoleon und seine Ratgeber waren sich am Vorabend des Krieges von 1870 durchaus bewusst, dass die Staatsgrenzen keine kulturellen Schranken bedeuteten.

Unter der Ägide von Alexandre Bertrand (1866–1902) (Abb. 7) und Gabriel de Mortillet (1868–1885) (Abb. 8), die sich untereinander nicht verstanden und sich über die Einteilung des Paläolithikums stritten, wurden immer weitere Säle eröffnet, bis schließlich um 1900 vierzig Räume zugänglich waren. Die Sammlungen umfassten damals 46.000 Inventarnummern und das Museum verfügte bereits über eine ausgezeichnete Bibliothek, ein Werkstatt zum Abformen und ein Fotoatelier. 1879 erhielt die Sammlung den Namen „Musée des Antiquités nationales“.

Von 1900 bis 1950 entwickelte sich das Museum unter der Direktion von Salomon Reinach (1901–1932) und danach Raymond Lantier (1932–1956) weiter. Ein Fundzuwachs erfolgte durch Ankäufe, Schenkungen und Dauerleihgaben, wie etwa 1904 der



Abb. 9: Henri Hubert (1872–1927). Foto: Archiv MAN.



Abb. 10: Blick in den Saal mit archäologischen Vergleichsfunden aus fremden Kulturen („Salle de Mars“) gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Foto: Archiv MAN.

Sammlung Edouard Piette (Funde des Spätpaläolithikums), 1894 der Sammlung Joseph de Baye (Neolithikum und Merowingerzeit, aber auch Funde von der Krim, aus dem Kaukasus, Sibirien und Skandinavien), 1899 der Kollektion Frédéric Moreau (Spätromische und merowingische Funde aus dem Tal der Aisne), 1911 der Sammlung Jacques de Morgan (Archaeologica aus Ägypten und dem Iran sowie Ethnologica), 1929 der Sammlung Louis Capitan (paläolithische Kunst aus dem Périgord), 1936 der Kollektion Léon Henri-Martin (Sammlungen von La Quina in der Charente) und 1929 der Funde von Suzanne de Saint-Périer (Grabungen von Isturitz und Lesjuges in der Haute-Garonne).

Besonders erwähnt seien hier die bemerkenswerten Arbeiten von Henri Hubert (Mitarbeiter im MAN seit 1898, danach bis 1927 fest angestellt) (Abb. 9) vor allem im Bereich vergleichender Funde, die die Grundlage für die Neuaufrichtung dieses Sammlungsteils im Jahr 1984 im Salle de Mars bildete (Abb. 10).

II. Die Erneuerung des Museums unter André Malraux (1960–1984)

Im Jahr 1950 sah das MAN immer noch so aus wie zu Beginn des Zweiten Weltkrieges mit einer Ausstellung in vierzig Sälen auf den vier Ebenen des Schlosses. Die große Menge der Exponate, die sowohl Originale wie auch Abgüssen umfasste, führte zu einer immer stärkeren Unübersichtlichkeit. Außerdem war ein Teil der Säle nicht elektrifiziert.

Das alles änderte sich, als André Malraux 1959 Kultusminister wurde. Da er sich sehr für Archäologie interessierte, beauftragte er Henri Seyrig, den Direktor der „Musées de France“ (französischen Museen) und ehemaliger Direktor des französischen Instituts in Beirut, mit einer Neuordnung des MAN. Zusammen mit einer Gruppe von Fachleuten, dem Lehrstuhlinhaber für Nationale Altertümer am Collège de France, Paul-Marie Duval, dem Spezialisten für nordafrikanische Archäologie, Claude Poinssot, und dem Universitätsrektor von Lyon und ehemaligem Direktor des Museums von Bardo in Tunesien, Pierre Quoniam, begann er 1961 mit der Neuordnung. Damals war André Varagnac Direktor des MAN. René Joffroy, der Finder des berühmten Fürstengrabes von Vix und seit 1957 Mitarbeiter des Museums, dessen Direktor er von 1964 bis 1984 wurde, sollte die Arbeit der Expertengruppe koordinieren (Abb. 11).

Es wurde entschieden, zum einen die unzähligen Abgüsse zwischen den Originalen zu entfernen, zum anderen die Ausstellung auf etwa 30.000 Exponate zu beschränken, die nur noch in zwei statt in vier Etagen präsentiert werden sollten. Während das erste und zweite Stockwerk die Dauerausstellung aufnehmen sollte, wurde das Erdgeschoss für Sonderausstellungen und öffentlich zugängliche Bereiche (Verkaufsstand, Garderobe, Informationsbereich, Dokumentationszentrum) vorgesehen. Das dritte Stockwerk war für die Depots reserviert.

Mit der Ausführung wurde der Architekt André Hermant beauftragt. In einem ersten Abschnitt wurden im zweiten Stock die gallo-römischen und merowingischen Sammlungen eingerichtet (Abb. 12). Der Architekt bemühte sich nach eigenen Worten, den aufwendigen Dekor der Räume – die ehemaligen königlichen Gemächer – zu „beruhigen“, indem er soweit wie möglich die Renaissance-Elemente der Säle verbarg (Durchgänge wurden durch Metallplatten verschlossen, Böden mit Teppichboden bedeckt, Fenster verdunkelt, um den Blick auf den Schlosshof und den Park zu verstellen usw.). Der Besucher sollte sich auf die Exponate konzentrieren, wobei keine Rücksicht auf pädagogische Belange genommen



Abb. 11: René Joffroy (1915–1986). Foto: Archiv MAN.

wurde, sondern die Texte und Erläuterungen bewusst gering gehalten wurden, um den Gesamteindruck nicht zu stören.

Am 25. März 1965 besuchte General de Gaulle mit seiner Gattin die neuen Säle zusammen mit André Malraux und Jean Châtelain, dem neuen Direktor der „Musées de France“. Eröffnet wurden die Säle der gallo-römischen und Merowingerzeit am 9. April 1965 durch André Malraux.



Abb. 12: Saal XI, einer der in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts umgestalteten Säle der gallo-römischen Sammlung. Foto: Archiv MAN.

Von 1969 an beschäftigten sich René Joffroy und André Hermant, assistiert von Jean-Pierre Mohen und Alain Duval, die jüngst zu Konservatoren ernannt worden waren, mit der Neugestaltung des ersten Stockes. 1971 konnten fünf Säle mit Funden der jüngeren Eisenzeit und 1973 drei Säle mit Funden vom Neolithikum bis zur älteren Eisenzeit dem Publikum zugänglich gemacht werden.

In den Jahren 1974 bis 1976 erfolgte durch Henri Delporte, der seit 1966 Konservator und von 1984 bis 1987 Direktor war, die Einrichtung des paläolithischen Teils. Schließlich wurde 1981 bis 1984 unter Leitung von Jean-Pierre Mohen der „Salle de Mars“ mit der Vergleichssammlung eingerichtet, die bereits von Henri Hubert (Konservator von 1903 bis 1927) geplant worden war, ohne dass sie damals der Öffentlichkeit hätte präsentiert werden können.

III. Die Jahre 1984–2004 und das Projekt „MAN 2000“

Als ich 1996 zum Direktor des Museums ernannt wurde, war die ständige Ausstellung mehr oder weniger veraltet. Wenn auch die zuerst renovierten Säle zur gallo-römischen und Merowingerzeit von einem gewissen museumshistorischen Interesse waren und man zudem in vielen Vitrinen die Beschriftungen ergänzt hatte, waren die Sammlungen im ersten Stock (Paläolithikum bis Eisenzeit) sehr veraltet, denn obwohl sie erst nach den frühgeschichtlichen Sälen eingerichtet worden waren, hatten hier überhaupt keine Nachbesserungen stattgefunden. Es war deshalb wirklich Zeit, die Schausammlung völlig neu zu gestalten.

Bereits seit den 90er Jahren hatten Jean-Pierre Mohen (Direktor von 1987–1992) und sein Nachfolger Alain Duval (1992–1996) eine Erneuerung ins Auge gefasst, denn das ehemalige „Renovierungskonzept Malraux“ wurde der Bedeutung des Hauses als Zentralmuseum nicht mehr gerecht und konnte die dynamische Entwicklung der archäologischen Forschung in Frankreich nicht mehr widerspiegeln.

Deshalb wurde 1992 und 1993 von den Mitarbeitern des Museums ein Entwicklungskonzept für die nächsten fünf Jahre erarbeitet, um mit der Ausstellung den Fortschritten des Faches gerecht zu werden. Im Verlauf der Planungen wurde 1993 auf Initiative der Direktion der „Musées de France“ und der Denkmalpflege eine Machbarkeitsstudie erarbeitet, die den Namen „Étude MAN 2000“ erhielt. Diese Studie wurde trotz Veränderungen im Mitarbeiterstab (einige Beteiligte sind immer noch Mitarbeiter im Hause) durch zwei Berichte, die im März 1994 an die

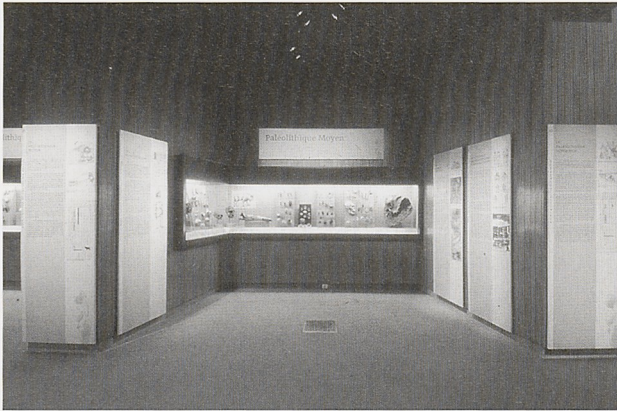


Abb. 13: Blick in die 2004 erneuerte Ausstellung zum Paläolithikum. Foto: L. Hamon, MAN.

Direktion der „Musées de France“ weitergeleitet wurden, konkretisiert. Die erste widmete sich dem Zustand der Ausstellungsfläche und die zweite enthielt ein Programm für die Erneuerung.

Die damaligen Überlegungen und die sie begleitenden Realisierungsvorschläge sind immer noch weitgehend aktuell, konnten aber leider nicht umgesetzt werden. Da bereits ähnliche Programme anderer Museen vor der Entscheidung standen und den Staat finanziell schwer belasteten, wurde das Projekt MAN 2000 erst einmal zurückgestellt. Zudem wurde die Erneuerung der Ausstellung für weniger dringend erachtet als eine Grundsanierung des gesamten Schlosses.

Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen, die eine kurzfristige Erneuerung der Sammlungen faktisch ausschloss, sah ich als einzige Möglichkeit, im Interesse des Publikums die Säle mit den Sammlungen vom Paläolithikum bis zur Eisenzeit im bestehenden Zustand zu modifizieren. Durch eine zu umfangreiche Renovierung hätte die Gefahr bestanden, die geplante Sanierung des Schlosses und der Ausstellungssäle zu untergraben, zumal nicht klar war, welche Funktion diese Säle danach haben würden.

Wir haben deshalb beschlossen, die Grundstruktur in diesen Sälen nicht zu verändern, sondern ihnen eine neue Orientierung zu geben, indem wir die Wände neu strichen, ein Leitsystem, das bislang faktisch nicht existierte, entwickelten und die vorhandenen Vitrinen, die freilich völlig überarbeitet werden mussten (Rahmen aus Naturholz, Beleuchtung, Beschriftung), neu bestückten. Diese Renovierung bot für meine Kollegen die Möglichkeit, die Inhalte den aktuellen chronologischen und themenbezogenen Forschungen anzupassen. In einer Zeit, wo der Sinn eines archäologischen Zentralmuseums in Frage ge-

stellt wird, ist es nötig, die Einzigartigkeit eines solchen Museums zu betonen, das gegenüber den natürlich notwendigen Regionalmuseen allein die Möglichkeit von weiträumigeren Kulturvergleichen bietet.

1999 wurde mit der Umarbeitung des Saales zur älteren Eisenzeit begonnen. 2000 bis 2002 folgten die Säle zum Neolithikum und zur Bronzezeit und 2003 bis 2004 die paläolithische Abteilung (Abb. 13). Die Renovierung der Säle zur jüngeren Eisenzeit, die ein Viertel der ständigen Ausstellung umfassen (2548 qm) erfolgt derzeit und soll bis 2007 abgeschlossen sein. Sie wird eine große Umstellung der Exponate mit sich bringen, außerdem werden Neufunde präsentiert wie das keltische Wagengrab, das 1999 beim Flughafen von Roissy-Charles de Gaulle entdeckt worden ist.

Diese Neuordnung soll in den nächsten Jahren durch zwei weitere Aktionen vervollständigt werden. Zum einen soll ein dritter Merowingersaal hinzukommen, der die Funde aus der Basilika von Saint-Denis zeigen wird. Sie wurden von Edouard Salin und Michel



Abb. 14: Edouard Piette (1827–1906). Foto: Archiv MAN.



Abb. 15: Der „Salle Piette“ vor seiner Umgestaltung um 2000. Foto: Archiv MAN.

Fleury ausgegraben und gelangten 1994 und 1996 (Arnegundegrab) ins Museum. Zum anderen soll in Bezug auf die einhundertjährige Wiederkehr der Schenkung und des Todes von Edouard Piette (Abb. 14) ein „Piette-Saal“ eingerichtet werden, der vom Spender zwar schon 1904 ausgestattet wurde, aber aus finanziellen Gründen nicht für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte, sondern wo nur einzelne Führungen mit Gruppen bis zu 19 Personen möglich waren (Abb. 15). Dieser Saal soll in seinem ursprünglichen Zustand nach den genauen Anweisungen des Spenders in den Jahren 2006 bis 2007 wiederhergerichtet werden. Dann können endlich die originalen Elfenbeinartefakte des Spätpaläolithikums, darunter die weltberühmte Dame von Brassempouy (Landes), gezeigt werden.

Erwähnen möchte ich noch, obwohl es sich nicht um Arbeiten an der Sammlung selbst handelt, die Renovierung des Vortragssaales mit 120 Plätzen sowie die Reorganisation der 35.000 Bände umfassenden Bibliothek, zu der auch umfängliche Archive mit der Sammlungsdokumentation usw. gehören. Fortgeführt werden die Renovierungsarbeiten derzeit im Archiv des Dokumentationszentrums (Geschichte des Schlosses und des Museums) und im Fotoarchiv

(alte Fotobestände, die bis auf die Gründung des Museums zurückgehen).

IV. Wie sieht die Zukunft des Musée d'Archéologie nationale aus?

In Erwartung einer Entscheidung über die vollständige Sanierung des MAN, die nur von kulturpolitischer Ebene aus gefällt und terminlich noch nicht bestimmt werden kann, habe ich eine Übergangsphase vorgeschlagen, in der die endgültige Planung vorbereitet werden soll. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass das MAN vor allem aus rechtlichen Gründen (zum Beispiel wegen der sehr strengen Klauseln, die mit der Schenkung Piette verbunden sind) nicht einfach durch einen Neubau ersetzt werden kann, sondern mit seinem jetzigen Standort verbunden bleiben muss, auch wenn die vorhandene Architektur Nachteile mit sich bringt. Deshalb halte ich es für notwendig, sich als erstes mit der Frage nach der verfügbaren Magazinfläche zu beschäftigen.

Zur Zeit verfügt das MAN über 2546 qm ständige Ausstellungsfläche und 2827 qm Depotfläche. Diese verteilt sich auf drei Standorte: 405 qm befinden sich in einem Anbau des Museums, 540 qm umfasst das so genannte „Blockhaus von Rundstedt“ (seit dem

2. Weltkrieg zum Kultusministerium gehörig) und 1882 qm befinden sich im Schloss selbst. Während die Räume im Anbau, wo sich auch die technischen Abteilungen sowie die Restaurierungswerkstätten befinden und die ein Lapidarium der gallo-römischen Zeit enthalten, modern und zweckentsprechend sind, ist das „Blockhaus von Rundstedt“ wegen seiner hohen Luftfeuchtigkeit völlig ungeeignet, um die zahlreichen Abgüsse, die Napoleon III. in Frankreich, Deutschland und Italien machen ließ, zu beherbergen. Einige diese Abgüsse sind von unschätzbarem Wert, da die Originale nicht mehr existieren oder, wie etwa die Trajanssäule, inzwischen stark verwittert sind. Die Räume im Schloss sind klimatisch ungeeignet, was vor allem die Säle in der dritten Etage betrifft, die seit 1900 nicht verändert wurden. Die Depots, die sich zum großen Teil hinter den Ausstellungssälen des 1. Stocks befinden, sind so feucht, dass dort keine Neufunde mehr eingelagert werden können, obwohl viele davon nach der Erneuerung des MAN unbedingt in der Schausammlung gezeigt werden sollten, da sie wichtige neue Erkenntnisse vermitteln können.

Deshalb habe ich der Leitung der „Musées de France“ vorgeschlagen, ein Fundmagazin in der Nähe der Ausstellungsfläche zu errichten. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus scheint es mir unabdingbar, zwischen der Schau- und der Studiensammlung sowie der zugehörigen Dokumentation eine räumliche Nähe zu bewahren. Aus praktischen Gründen sollten auch die Photo- und die Restaurierungswerkstätten dazugehören. Wenn die Depotbestände irgendwo in einem entfernten Magazin gelagert würden, wären sie dort weder für Wissenschaftler noch für Restauratoren in ausreichendem Maße zugänglich.

Ganz abgesehen davon, dass ein benachbartes Magazingebäude im Schloss weitere Ausstellungsflächen frei machen würde, ergäbe sich durch eine Magazinierung unter optimalen konservatorischen Bedingungen beim Einräumen die Möglichkeit einer Inventur, wie sie im MAN bislang trotz einer Verordnung der Denkmalbehörde vom 25. Mai 2004 nicht durchgeführt werden konnte. Die 90.253 Inventarnummern umfassen etwa zwei Millionen Objekte, die gesichtet und fotografiert werden müssen und für die ein Restaurierungsplan zu erarbeiten ist.

Dieses mehrfach diskutierte Projekt, ein benachbartes Magazingebäude zu errichten, wurde von der Leitung der „Musées de France“ gutgeheißen und vom Kultusministerium aufgrund einer parlamentarischen Anfrage vom 15. März 2004 gebilligt. 2005 er-

folgte eine Machbarkeitsstudie. Einer der möglichen Orte für die Errichtung eines unterirdischen Depots wäre ein dem Staat gehörendes Gelände östlich des Schlosses, von dem aus man eine unterirdische Verbindung zum Museum schaffen könnte.

Diese Überlegungen gehen natürlich weit über eine einfache Umlagerung der Sammlungen hinaus, denn sie sind eng mit der zukünftigen Gestaltung des Museums selbst verbunden.

Die benötigte Depotfläche kann nämlich nicht nur anhand der aktuellen Magazinfläche und dem zu erwartenden künftigen Zuwachs kalkuliert werden. Im Gegenteil, durch die Verdopplung der Ausstellungssäle von 2546 qm auf wenigstens 4428 qm, wenn nicht gar 5000 qm, falls die Verwaltungsräume ebenfalls aus dem Schloss ausgelagert werden können, werden Teile der Depotbestände in die Ausstellung integriert werden können, was Auswirkungen auf die Magazinflächen hätte.

Wie schon in der Studie „MAN 2000“ postuliert, müsste das MAN, dessen Ankaufsmöglichkeiten begrenzt sind, Funde aus den neueren Grabungen, die derzeit in verschiedenen Depots verteilt sind, übernehmen, wenn es seiner Aufgabe für die archäologische Forschung im Lande nachkommen wollte. Denn da die bislang vorhandenen Funde alle aus mehr oder weniger veralteten Grabungen stammen und somit dem aktuellen Forschungsstand nicht gerecht werden, müsste das MAN in seiner künftigen Gestaltung diese Lücken durch Materialien aus neueren Grabungen ausfüllen.

Die bestehenden Lücken in den Sammlungen des MAN sind bereits erfasst und sollen kurz genannt werden: Neolithische Seeufersiedlungen aus Ostfrankreich, neolithische Funde aus Südfrankreich und spätneolithisches Material aus dem Westen, Siedlungen und Gräber der mittleren Bronzezeit aus Ostfrankreich, eisenzeitlichen Gräber aus dem Languedoc, Heiligtümer der jüngeren Eisenzeit von der Somme (Gournay-sur-Aronde; Ribemont-sur-Ancre), Siedlungsfunde der jüngeren Eisenzeit aus dem Pariser Becken, Bergwerke und Funde zur Metallurgie (Limousin), außerdem für die gallo-römische Zeit Funde aus Städten und zum öffentlichen Leben sowie schließlich für das Frühmittelalter Funde aus ländlichen Siedlungen, Städten und Kirchen.

Es ist also klar, dass Studien über ein neues Depot eng mit einer Planung der künftigen Funktion des MAN verbunden sein müssen. Bevor der Umfang der eigentlichen Depotflächen für die einzelnen Zeitstufen definiert werden kann, muss zum einen die je-

weilige Fläche, die pro Epoche in der Ausstellung zur Verfügung steht, bestimmt werden, zum anderen, welche bislang im Depot befindlichen Funde in die Schausammlung integriert werden sollen und zuletzt, was aus jüngeren Grabungen noch dazukommen wird. Diese Überlegungen, die derzeit im Gange sind, bilden die Voraussetzungen für die gesamte weitere Museumsplanung, wobei die Aufteilung der neuen Säle schon jetzt ins Auge gefasst worden ist.

Ich möchte auch noch ein Wort zur Ankaufspolitik des MAN sagen. Die Erwerbungen sind in den letzten Jahren zurückgegangen, sowohl was die Funde aus Privatsammlungen oder dem Kunsthandel angeht, die älter als die 1941 erlassenen Denkmalschutzgesetze sind, als auch diejenigen Funde, die zufällig entdeckt wurden und an denen die örtlichen Museen nicht interessiert waren bzw. nicht die Mittel besaßen, sie zu erwerben.

Was neuere Grabungsfunde angeht, ist die derzeitige politische Richtung maßgebend, sie den Regionalmuseen zu überlassen und sie nur unter bestimmten Bedingungen an das MAN weiterzugeben. Dies geschieht etwa, wenn kein Heimatmuseum archäologische Funde betreuen kann oder, wie im Fall des Wagengrabes von Roissy-en-France/Flugplatz Charles de Gaulle, wenn der Bodeneigentümer, hier also der Flugplatz, dem nach französischem Gesetz die Hälfte der Funde zusteht, seinen Anteil dem Staat für das MAN überlässt. Die andere Hälfte wird sowieso vom Staat als Auftraggeber der Grabungen an das Museum weitergeleitet.

Das MAN kommt mit dieser Situation gut zurecht. Wir verfolgen gegenüber den Regionalmuseen eine sehr großzügige Politik, indem wir ihnen aus unseren Beständen Funde überlassen, wenn die dortigen wissenschaftlichen und kulturellen Projekte dies rechtfertigen. Zur Zeit sind es mehr als 160 Leihvorgänge, darunter der berühmte gallo-römische Schatz von Eauze, den das MAN erwarb und an das Museum weitergab, das an der Fundstelle geschaffen wurde. Künftig werden wir deshalb auch an die Regionalmuseen appellieren, die in der Schausammlung des MAN bestehenden Lücken durch Funde aus ihren Sammlungen aufzufüllen. Diese Bestände könnten schon deshalb problemlos dem MAN übergeben werden, da nur ein kleiner Teil von ihnen tatsächlich in den Regionalmuseen ausgestellt werden kann, besonders, wenn es sich um Museen handelt, bei denen die Archäologie nur eines von vielen Ausstellungsthemen ist. Neben der Möglichkeit, dass das MAN dann künftig Bereiche thematisieren kann, die bis-

lang noch nicht präsentiert werden konnten, wäre es als Nationalmuseum außerdem in der Lage, einen Überblick über die archäologische Forschung in ganz Frankreich zu geben und könnte letztlich auf eine noch zu diskutierende Weise um Beispiele aus der Europäischen Vorgeschichte bereichert werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Erneuerung des MAN, wenn sie auch noch nicht zu Beginn des 21. Jahrhunderts realisiert werden kann, dank der Unterstützung durch die Leitung der „Musées de France“ derzeit gründlich und umfassend vorbereitet werden kann.

Übersetzung: Alix Hänsel

Prof. Dr. Patrick Périn